Stephan Elspaß, Robert Möller

Internet-Exploration: Zu den Chancen, die eine Online-Erhebung regional gefärbter Alltagssprache bietet

Abstract

Sprachkarten sind seit jeher Instrumente und Darstellungsmittel der Dialektologie. Das ‚Vor-Augen-Führen' von arealen Sprachverhältnissen in Karten ist durch Wörterbücher nicht zu ersetzen. Mit der Veränderung der Sprachgebräuche und insbesondere mit der grundstürzenden Umschichtung der Varietätenverhältnisse im deutschsprachigen Raum seit Beginn der ersten großen Sprachatlasprojekte haben sich die zu erhebenden und darzustellenden Gegenstände entscheidend gewandelt. An den Methoden hat sich grundsätzlich relativ wenig geändert. Allerdings eröffnen die Weiterentwicklung und Verbreitung der ‚neuen Medien' völlig neue Möglichkeiten der indirekten Erhebung, Verarbeitung und Darbietung der arealen Verbreitung von Sprachdaten. Im vorliegenden Beitrag werden Verfahren und Teilergebnisse des neuen Projekts „Atlas zur deutschen Alltagssprache" vorgestellt, das das Internet gezielt als Befragungsinstrument wie auch als Raum für die kostenlos und frei verfügbare Präsentation von Sprachkarten nutzt.

1. Einleitung: Regional gefärbte Alltagssprache als Gegenstand einer neuen Dialektologie

Den Titel dieses Sonderhefts „Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie" nehmen wir in zweierlei Hinsicht gern auf: Die gesprochene Sprache des jüngeren Neuhochdeutsch ist durch einen tiefgreifenden Wandel gekennzeichnet, der nicht nur einen Wandel *in* den Dialekten, sondern einen tiefgreifenden Wandel des gesamten Varietätenspektrums bedeutete. In vielen Gebieten der deutschsprachigen Länder – die Schweiz weitgehend ausgenommen – werden die traditionellen Dialekte kaum noch gesprochen, in anderen nur noch von der älteren Generation, so dass ein weiteres ‚Dialektsterben' nur eine Frage der Zeit ist (zu Erklärungen und Erklärungsnöten vgl. Maitz 2005). Das bedeutet jedoch nicht, dass die Dialektologen befürchten müssten, ihren Forschungsgegenstand zu verlieren. Erstens werden etwa durch verbesserte Methoden sowie Verfügbarkeit von

Daten alter Dialekte (vgl. etwa Sprachaufnahmen bzw. die digitale Edition des DSA unter www.diwa.info) viele neue Untersuchungen erst möglich. Und zweitens verschwindet mit den Dialekten nicht die regionale/diatopische Differenzierung des Deutschen: Von den so genannten ‚regionalen Umgangssprachen' bis zum Standard zeichnet sich gesprochenes Deutsch in der Regel fast immer noch durch regionalspezifische, auf die Dialekte zurückweisende Merkmale aus.

Die Übergänge zwischen regionalen Umgangssprachen und regional differenzierter Standardsprache sind oft so fließend, dass ein Hinübergleiten vom einen zum anderen (und zurück) von den Sprecherinnen und Sprechern gar nicht bewusst wahrgenommen wird und dass es auch problematisch ist, linguistische Grenzen festzulegen. Auch heute noch ist die ‚Alltagssprache' der allermeisten Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen auf Grund irgendwelcher Merkmale der Aussprache, der Intonation, des Wortschatzes oder sogar der Grammatik einer Region zuzuordnen.

Für das areale Besonderheiten aufweisende Standarddeutsch liegt inzwischen ein eigenes „Variantenwörterbuch des Deutschen" vor (vgl. Ammon/Bickel et al. 2004), dessen regionale Einteilung des deutschsprachigen Raums gegenüber einer kartographischen Darstellung allerdings bedeutende Nachteile hat (vgl. 4.3). Im Bereich der Dialektologie gibt es vergleichsweise wenige Atlas-Projekte zur Erforschung und Dokumentierung der regionalen Variation oberhalb des Dialekts (Eichhoff 1977ff., Friebertshäuser/Dingeldein 1988, König 1989, Protze 1997, vgl. auch den Beitrag von Michael Elmentaler in diesem Band). Solche Projekte aber sind Desiderata einer „neuen Dialektologie", und in diesem Rahmen wollen wir im Folgenden unser gemeinsames Forschungsprojekt „Atlas zur deutschen Alltagssprache" vorstellen.

2. Kurzbeschreibung des Projekts „Atlas zur deutschen Alltagssprache"

Seit 2003 führen wir – bisher jährlich – eine Interneterhebung in allen deutschsprachigen Ländern und den deutschsprachigen Gebieten der Nachbarländer (Ausnahmen: Ostbelgien und Luxemburg sind erst 2004 dazugekommen) durch. In zwei Pilotstudien (Möller 2003b, Elspaß 2005) wurde das Verfahren getestet. Der zweiten Pilotstudie (Elspaß 2005) und unseren bisherigen drei Befragungsrunden ist die folgende Vorgehensweise gemeinsam:

Zunächst wird als HTML-Formular ein Fragebogen erstellt, der Fragen zu einzelnen Variablen auf allen Beschreibungsebenen (Aussprache bis Wortstellung) enthält, z. T. mit Abbildungen von Sachen. Zu den Fragen wird jeweils eine begrenzte Anzahl an Varianten als Antwortmöglichkeiten angeboten, unter denen durch Anklicken gewählt werden kann. Außerdem gibt es zu jeder Frage (ausgenommen einige wenige Fragen, wo nur die angegebenen Möglichkeiten denkbar sind) ein Antwortfeld, in dem weitere Varianten genannt werden können, sowie ein abschließendes Feld, in dem allgemeine Anmerkungen und Vorschläge zu weiteren Variablen gemacht werden können (vgl. das Beispiel in Abb. 1). Eingerahmt werden diese Fragen von Fragen zum jeweiligen Ort, für den die Antworten gelten sollen, und einige Sozialdaten (Geschlecht, Altersgruppe, Beruf, ‚Ortsfestigkeit'). Der Fragebogen ist anonym, jedoch können die Probanden ihre E-Mail-Adresse angeben, wenn sie über die Ergebnisse der Umfrage informiert werden wollen.

18. Hört man an Ihrem Ort gewöhnlich Sätze ...

a) ... mit am ... sein wie im folgenden Beispiel:

„Die ist noch am Schlafen – kann sie dich später anrufen?"

nein ja, schon immer ja, aber erst seit einigen Jahren

bei uns würde man eher sagen: _____

Abb. 1: Ausschnitt aus dem Fragebogen der 2. Erhebungsrunde

Im Vorfeld wird ein Musterfragebogen an Kollegen/-innen und Bekannte in verschiedenen Sprachgebieten mit der Bitte geschickt, evtl. fehlende Varianten, die uns nicht bekannt waren bzw. die wir trotz Literaturrecherche nicht ermitteln konnten, zu ergänzen. Nach diesem Vorlauf wird der Fragebogen ins Internet gestellt. Potentielle Gewährspersonen bekommen eine E-Mail, in der die Umfrage kurz erläutert sowie um das Ausfüllen des Fragebogens gebeten wird. Pro Ort werden zwischen fünf und zehn Personen angeschrieben. Wenn der Fragebogen ausgefüllt ist, überträgt ein php-Script die Daten in eine datenbankartige Textdatei auf dem Server. Diese Datei wird nach Abschluss der Erhebungsrunde von einem speziellen Programm in eine zweite Datenbank umgewandelt, in der die Antworten von Informanten desselben Orts in einem Datensatz zusammengefasst und ggf. nach Mehrheiten- und Minderheiten-Meldungen sortiert werden. Diese Datenbank ist die Grundlage für die Kartierung (s. 4.3).

Auf diese Weise konnten bisher 70 Einzelkarten (ohne die Karten der dritten Runde 2005) mit kurzen Erläuterungstexten erstellt werden, die im Internet eingesehen werden können (http://www.philhist.uni-augsburg.de/ada/). Diese „Populärversion" der Karten und Texte entsteht also relativ zeitnah zur Erhebung und dient in erster Linie der zügigen Information der Probanden; eine wissenschaftliche Auswertung kann auf diesen Karten sowie den zugrunde liegenden Daten aufbauen. Sobald die „Populärversion" im Netz steht, werden diejenigen Probanden, die ihre E-Mail-Adresse hinterlassen hatten, angeschrieben. Die Benachrichtigungsmail wurde bisher jeweils so terminiert, dass bereits ein neuer Fragebogen im Netz stand und diese Probanden gleich um Mitarbeit bei der nächsten Fragerunde gebeten werden konnten. Wünschen Probanden nicht mehr angeschrieben zu werden, wird ihre Adresse selbstverständlich gelöscht.

3. ‚Alltagssprache'

Eine grundsätzlichere Frage stellt sich hinsichtlich der Definition dessen, was elizitiert werden soll. Da es uns wie Eichhoff 1977ff. darum geht, die tatsächlich im Alltag anzutreffende regionale Variation zu erfassen, folgen wir grundsätzlich seinem pragmatischen Ansatz. Anders als Eichhoff 1977ff. und Protze 1997 bezeichnen wir die erhobenen Formen allerdings nicht als „Umgangssprache". Diese Bezeichnung (vgl. schon Kretschmer 1969 [1918]) hat sich – mit diversen Spezifizierungsversuchen – im deutschsprachigen Raum etabliert; die Polysemie dieses Terminus ist allerdings geblieben (s. zuletzt Durrell 2004, 70f.). In Anlehnung an Friebertshäuser/Dingeldein 1988 (vgl. auch Dingeldein 1991, 39) bevorzugen wir den Ausdruck ‚Alltagssprache' und fokussieren damit auf die Verwendungsweise im konzeptionellen ‚Nähe'-Bereich, die prototypischerweise im alltäglichen Vis-à-vis-Gespräch realisiert wird, während wir die Bezeichnung ‚Umgangssprache' für – varietätenlinguistisch wie auch immer zu bestimmende (Gradatum- vs. Kontinuummodelle) – sprachliche Erscheinungsformen im Zwischenbereich zwischen Dialekt und Standardsprache reserviert lassen wollen (vgl. Möller 2003a, 259f.; Elspaß 2005, 28ff.). Obwohl Überschneidungen von Umgangssprache und Alltagssprache nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil zu erwarten sind, ist die prinzipielle Unterscheidung insbesondere auch in historischer Perspektive essentiell.

Alltagssprache kann je nach Sprecher bzw. je nach regionaler Herkunft sowohl standardnah oder auch dialektnah sein. Diesem Umstand versu-

chen wir durch die eng an die Formulierung im Begleitbrief zu Eichhoffs Fragebogen (1978, Anhang) angelehnte Aufforderung zu Beginn des Fragebogens Rechnung zu tragen:

> *Bitte geben Sie bei den folgenden Fragen jeweils an, welches Wort man in Ihrer Stadt normalerweise hören würde – egal, ob es mehr Mundart oder Hochdeutsch ist.*

Über eines sollte man sich also im Klaren sein – und die Karten entsprechend lesen: Anders als bei Erhebungen zum Dialekt ist bei Untersuchungen zur Alltagssprache kaum damit zu rechnen, dass man Sprachformen ermittelt und kartiert, die in bestimmten Regionen *ausschließlich* gelten. Die nicht-diatopische, v. a. ‚vertikale' Variation in der deutschen Alltagssprache ist viel zu groß (vgl. Möller 2003a, 259f.), als dass eine völlige Homogenität in einer bestimmten Region postuliert werden könnte. Was sich auf unseren Karten (wie auch auf den Karten Protzes und Eichhoffs) findet, ist nicht mehr als das ‚Typische', denn aus dem größeren Spektrum dessen, was im Alltag gebräuchlich ist, werden die Informanten vorzugsweise das angeben, was sie als regionalspezifisch empfinden. Eine künstliche ‚Folklorisierung' folgt daraus jedoch nicht, wie die Antworten zeigen – die Beschränkung auf das tatsächlich Gebräuchliche wird offenbar ernst genommen.

4. Zur Methode

Zu den methodologischen Grundsatzdiskussionen der Dialektologie gehört seit jeher die Diskussion über Vor- und Nachteile der indirekten Erhebung. Wir verweisen auf den HSK-Artikel von Eichhoff 1982 und beschränken uns im Folgenden auf einige Besonderheiten der Online-Befragung und der damit erreichten Gewährspersonen.

4.1. Indirekte Befragung per Internet

Die indirekte Befragung eignet sich nach wie vor zur Ermittlung großräumiger sprachlicher Unterschiede, besonders in Bezug auf den Wortschatz (vgl. Eichhoff 1982, 550), aber auch in Bezug auf phonetische und sogar grammatische Merkmale (vgl. Bucheli/Glaser 2002, Cornips/Poletto 2005). Sowohl Eichhoff (1977, 15) als auch Protze (1997, 16) berichten aus ihren eigenen Erfahrungen mit dem „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen" bzw. dem „Wortatlas der städtischen Umgangssprachen", dass bei den von ihnen vorgenommenen Befragungen die indirekte Methode genauso

zuverlässig war wie die direkte. Zu den außergewöhnlichen Vorzügen einer indirekten Befragung über das Internet gehört, dass praktisch keine Kosten anfallen, die Ergebnisse relativ zeitnah zur Befragung vorliegen und die Probanden selbst die kostenlose Möglichkeit haben (sieht man von den Gebühren für die Benutzung des Internets ab), sich die Ergebnisse anzuschauen. Ein weiterer Vorteil gegenüber Fragebögen auf Papier ist anscheinend der ‚Spaßfaktor' beim Surfen im Internet und beim Ausfüllen per Mausklick. Aus der Tatsache, dass wir inzwischen den Großteil unserer Antworten einem ‚treuen' Kreis von Stamminformanten verdanken und dass diese als Multiplikatoren weitere Informanten werben, sowie aus verschiedenen Anmerkungen und Reaktionen schließen wir, dass die schnelle Präsentation und die Möglichkeit der Teilhabe an den Ergebnissen zu einer hohen Benutzermotivation und -bindung führen.

4.2. Gewährspersonen

Wie in den Befragungen zum „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen", der uns bei vielen Karten als Vergleichsbasis dient, oder etwa auch zum WSAH (Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen; vgl. Friebertshäuser/Dingeldein 1988, 8) sollten die Gewährspersonen der Altersgruppe der 20–39-Jährigen, also der „jungen und mittleren Generation" angehören (Eichhoff 1977, 14 u. 17) und städtisch geprägt sein (vgl. Eichhoff 1997, 189). Eine direkte Auswahl der Gewährspersonen über das Altersprofil ist im Vorhinein freilich nicht möglich: Auswahlkriterium sind die vorher festgelegten Ortspunkte, zu denen jeweils E-Mail-Adressen ermittelt werden. Jedoch hat sich unsere Vermutung bestätigt, dass über das Medium ‚Internet' vor allem dieser Personenkreis erreicht wird: Etwa die Hälfte der Informanten ist zwischen 20 und 29, weitere 20 % zwischen 30 und 39 Jahre alt.

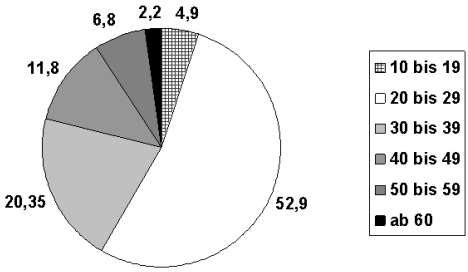


Abb. 2: Verteilung der Informanten nach Altersgruppen

Die Anteile an weiblichen und männlichen Informanten sind etwa gleich, allerdings verteilen sie sich verschieden auf die Altersgruppen: Bei den Gewährspersonen bis zum Alter von 29 Jahren überwiegen leicht die Frauen, bei den älteren die Männer.

Zu einer erheblichen Verbreitung des Fragebogens trug das ‚Schneeballprinzip' bei: Diejenigen, die sich für den Fragebogen interessierten, haben ihn oft auch an Verwandte, Bekannte, Freund/-innen, Kolleg/-innen etc. weitergeleitet. Eine gezielte Auswahl der Gewährspersonen erfolgte also lediglich über die Ortspunkte; die Sozialdaten wurden uns von den Gewährspersonen selbst gegeben und sind in der (durch die Natur der Befragung anonymisierten) Antwort-Datenbank erfasst. Eine Filterung der Daten nach Alter, Geschlecht, Beruf etc. ist daher jederzeit möglich.

Bei dieser Art der Erhebung lässt sich nicht ausschließen, dass Gewährsleute beim Anklicken zwei Antwortboxen verwechseln oder dass Spaßvögel den Fragebogen bewusst falsch ausfüllen. Versehentlich oder bewusst falsch angegebene Antworten sind prinzipiell nicht von ‚Ausreißerdaten' für einzelne Orte zu unterscheiden. Wirkungsvolles Korrektiv jedoch ist die *Masse* der anderen Antworten aus der jeweiligen Region. Um es plakativ auszudrücken: Wenn auf der Karte ein roter Punkt aus einem Meer von blauen Punkten heraussticht, kann dahinter eine lokale Sondervariante oder eben das Ergebnis eines Versehens oder einer bewusst falschen Angabe stehen. Hier ist über Wörterbücher und andere Nachschlagewerke zu ermitteln und zu kommentieren, ob eine lokale Sonderform tatsächlich besteht oder zumindest wahrscheinlich ist (z. B. das mattenenglische Wort *Giu* in Bern auf unserer Karte für 'Junge/Bub').

Ebenfalls durch die Masse der Antworten lässt sich ein anderes Risiko eingrenzen, das bei solchen laienlinguistischen Befragungen besteht und auf das Werner König hingewiesen hat: Es ist durchaus möglich, dass Informanten ‚hyperkorrekte' Antworten geben, „weil sie meinen, damit dem Forscher einen Gefallen zu tun" (König 2004, 190). Dies sind oft Informanten, die Regionalsprachliches besonders hoch bewerten und auffällige Formen als Kuriosum schätzen – was oft genug den „Blick von der Schriftsprache her" verrät (ebd., 193). Dieses Risiko lässt sich außerdem verringern, indem in Anschreiben und Fragebogen nachdrücklich darauf hingewiesen wird, dass nur „normalerweise" im Alltag anzutreffende Formen eingetragen werden sollen. Des Weiteren ist es z. B. sinnvoll, keine Personen anzuschreiben, die bereits bei Erhebungen zum *Dialekt* mitgewirkt haben (vgl. die diesbezüglich eher schlechten Erfahrungen von Cornelissen 2002, 275f.).

4.3. Kartierung (zurzeit ins Netz gestellte Karten)

Für die Kartierung wird eine Grundkarte mit festen Ortspunkten verwendet. Diese Grundkarte enthält alle 402 Ortspunkte des Eichhoff'schen Wortatlasses (vgl. Eichhoff 1977, 9). Sie wurde seit der Befragung 2004 durch weitere Ortspunkte in Ostbelgien und Luxemburg sowie durch Punkte zu Orten ergänzt, die in Eichhoffs Netz nicht vertreten sind, aus denen wir aber – auf Grund des ‚Schneeballsystems' – Antworten erhalten haben. Insgesamt enthält die Grundkarte damit zurzeit 484 Ortspunkte, wobei nicht für alle Orte aus allen Befragungsrunden Daten vorliegen.

Die Kartierung erfolgt mit Hilfe eines **G**eographischen **I**nformations-**S**ystems (ArcView). Dieses kann die Datenbank, die bei der Auswertung erzeugt worden ist, unmittelbar in Karten umsetzen: Jeweils ein Feld der Datenbank enthält die Antworten aller Orte für eine Frage, und das Programm bietet verschiedene Möglichkeiten, Kartenelemente (in diesem Fall die Ortspunkte der Grundkarte) in Abhängigkeit von den zugehörigen Einträgen eines ausgewählten Felds (hier also: die aus den Orten gemeldeten Varianten) differenziert darzustellen.

Im Gegensatz zu Eichhoff und seinen Mitarbeiter/-innen, die aus vielen Orten nur eine, höchstens zwei Gewährspersonen befragen konnten, liegen uns für einen Großteil der Orte mehrere, in Einzelfällen sogar Dutzende von ausgefüllten Fragebögen vor. Die Antworten zu den einzelnen Fragen werden für die „Populärversion" der Karten nach folgendem Verfahren ausgewertet: Varianten, die unter einen Schwellenwert von 33 % der aus dem Ort gegebenen Antworten fielen, bleiben unkartiert. Alle anderen Varianten werden nach den Mehrheitsverhältnissen, bei gleichen Anteilen nach dem Zufallsprinzip, in Leitvariante und Nebenvariante(n) unterteilt. Die Karten geben z. T. nur die Leitvarianten an einem Ort wieder; dort, wo die zusätzliche Berücksichtigung der zweithäufigsten Variante zu einer schärferen Konturierung des Kartenbildes beiträgt, erscheinen auch (kleiner) die Zweitvarianten auf der Karte.

Die einzelnen gemeldeten Varianten werden bei der Kartierung im Hinblick auf den Gegenstand der Frage zusammengefasst, um ein einigermaßen übersichtliches und für die Fragestellung aussagekräftiges Kartenbild zu erreichen (vgl. auch Eichhoff 1977, 18). Dies ist schon durch die vorgegebenen Antwortoptionen vorbereitet, beim Umgang mit den freien Antworten (Feld „anders") müssen jedoch weitere Entscheidungen getroffen werden, bei denen Vor- und Nachteile einer genau differenzierten Wiedergabe der verschiedenen Informanten-Schreibungen abzuwägen sind (einerseits ist eine Zusammenfassung auf Grund von Informanten-

Graphien unsicher und die getreue Wiedergabe der erhaltenen Antworten „redlicher" – andererseits beeinträchtigt eine Überfrachtung der Karte mit Schreibungs-Varianten einer eigentlich gleichen Form die Lesbarkeit). Bei Aussprachekarten wird naturgemäß zurückhaltender zusammengefasst als bei Karten zu Syntax und Lexik; gerade bei letzteren ist die Entscheidung aber nicht immer einfach (kann z. B. *haklig* 'wählerisch beim Essen' im Gebiet des Wandels *ei* >*a* als Variante zu *heikel* gestellt werden oder nicht?). Eine grundsätzlich getreue Wiedergabe der Informanten-Graphien erscheint jedenfalls bei unserem Projekt insofern ungünstig, als durch die vorgegebenen Antwort-Optionen nicht aus jedem Ort genaue literarische Umschriften vorliegen und auch letztere ja immer von ungeschulten Laien stammen. Darüber hinaus – und dies ist ja auch der Grund für die Vorgaben – ist das Ziel in erster Linie eine übersichtliche Kartierung von bestimmten Phänomenen auf unterschiedlichen Sprachebenen, und nicht immer die genaue Wiedergabe der speziellen Formen.

Die Präsentation im Internet bietet die Möglichkeit, farbige Karten zu verwenden. Dies erleichtert gerade Laien die Übersicht, weil auch Punktsymbolkarten sich dabei vom Eindruck her einer Flächendarstellung annähern. Es erlaubt auch, besser als differenzierte Schwarz-Weiß-Symbole, eine ungefähr ‚gleichgewichtige' Symbolisierung verschiedener Varianten (während etwa die Verwendung von Strichen und Kreisen im WDU bisweilen in Mischgebieten ein starkes Übergewicht der Kreis-Symbole suggeriert, vgl. z. B. Eichhoff 1977, Kt. 3–56). Bei einem Nebeneinander von regionalen und überregionalen Varianten kann durch die Farbgebung jedoch auch eine Hervorhebung der ersteren erzielt werden. Allerdings ist die Unterscheidbarkeit der Farben am Bildschirm des Betrachters nicht immer gut einzuschätzen, bei stärker differenzierten Karten ist es u. U. sinnvoll, sowohl nach Farbe als auch nach Symbol zu differenzieren. Ein großer Vorteil der Computer-Kartographie ist aber schließlich auch, dass eine Umstellung der Kartengestaltung jederzeit problemlos möglich ist – so die Erstellung von Schwarz-Weiß-Versionen einiger Karten für den vorliegenden Band (s. 5.).

5. Auswahl der Kartenwörter

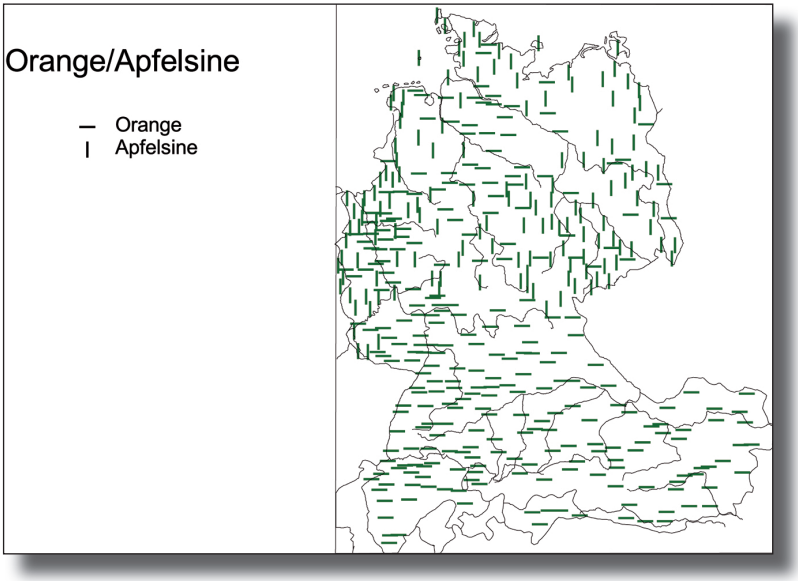
Grundsätzlich sind für eine Erhebung und kartographische Darstellung alle regionalen Unterschiede in der Alltagssprache der deutschsprachigen Länder interessant. Am einfachsten sind über die indirekte Erhebung Wortschatzunterschiede zu ermitteln, schwieriger dagegen Unterschiede in der

Syntax und erst recht in der Lautung. Eine der Pilotstudien (Elspaß 2005) ging explizit vom Eichhoff'schen Wortatlas aus. Das Erkenntnisinteresse bestand darin, im Vergleich von Karten aus den ersten beiden Bänden des WDU (Eichhoff 1977 u. 1978) mit Karten zu denselben Phänomenen und auf der Grundlage von exakt denselben Fragen, die Eichhoff formuliert hatte, Unterschiede und Veränderungen im Gebrauch der alltagssprachlichen Lexik zwischen den 1970er Jahren und dem Beginn des neuen Jahrtausends, also – grob gesprochen – im Laufe eines Generationswechsels, festzustellen. Die Ergebnisse zeigen, kurz gefasst, Veränderungen im grammatischen Bereich (*ich bin/habe gestanden*, Diminutiv von *Haus*), teilweise erhebliche Veränderungen bei Inhaltswörtern (*Samstag/Sonnabend*, *Karotte/Möhre/Wurzel/gelbe Rübe* etc., *Brötchen/Semmel/Schrippe/Rundstück* etc.) und massive Veränderungen bei einem Funktionswort (*eben/halt*). Grundsätzlich erschien die (sprachhistorisch eher kurze) Zeitspanne von 25 Jahren als lohnend für diachron vergleichende Untersuchungen zu lexikalischen Veränderungen der Alltagssprache, so dass in den folgenden Umfragen weitere lexikalische Items aus dem WDU I und II übernommen wurden. Darüber hinaus wurden nun auch Fragen zu Wörtern und Phraseologismen gestellt, die bisher in keinem Wortatlas oder Wörterbuch zur regionalen Variation auftauchen (etwa *Krankenwagen/Sanka/…*, Verbreitung der Modalpartikel *fei(n)* etc., oder auch die Benennung eines abgelegenen Orts: *Posemuckel/Hintertupfingen/…*, s. 5.4), und schließlich – trotz der ungleich problematischeren Elizitierung – auch Fragen zur Aussprache und zu grammatischen Konstruktionen. Was letztere betrifft, bestätigen die Kartenbilder die Vermutung, dass auch hier in vielen Fällen relativ deutliche areale Verteilungen zu ermitteln sind (z. B. die Ausbreitung des *am*-Progressivs – s. 5.3 – oder die Distribution der Varianten zu den Pronominaladverbien), was in den Angaben der Grammatiken zumeist nicht oder nur ungenügend berücksichtigt wird.

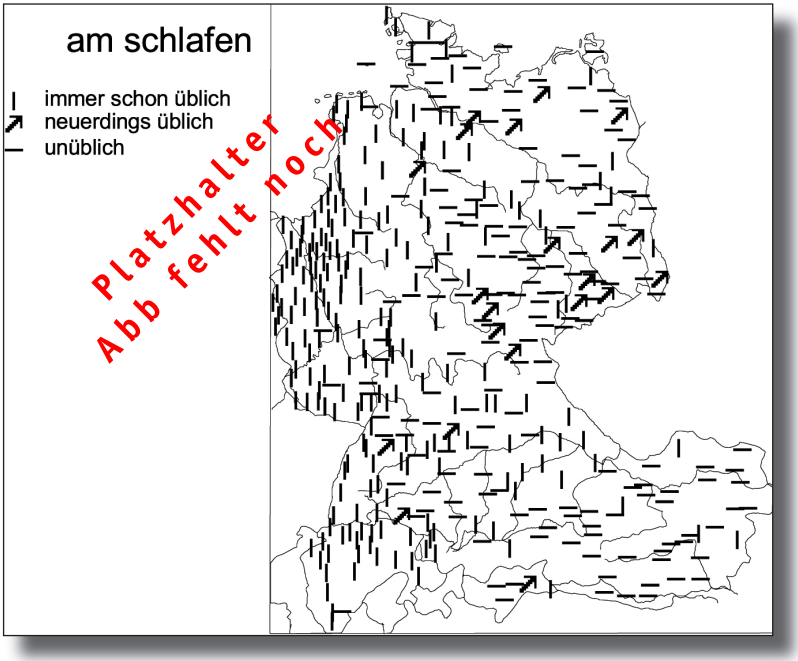
Abschließend sollen hier einige wenige Beispielkarten aus den ersten beiden Erhebungsrunden vorgestellt werden (für weitere Karten s. vorläufig unter http://www.philhist.uni-augsburg.de/ada).

5.1. *Apfelsine/Orange* (Karte 1)

Die Angaben zur Verwendung von *Apfelsine* oder *Orange* weisen darauf hin, dass sich der Gebrauch seit Eichhoffs Erhebung (Band 2 1978, 95, vgl. auch die Angaben bei Ammon/Bickel et al. 2004, 545) deutlich gewandelt hat: Zwar ist die ursprüngliche Nord-Süd-Verteilung *Apfelsine-Orange* noch zu erkennen, *Orange* stellt aber in großen Gebieten nördlich des



Karte 1



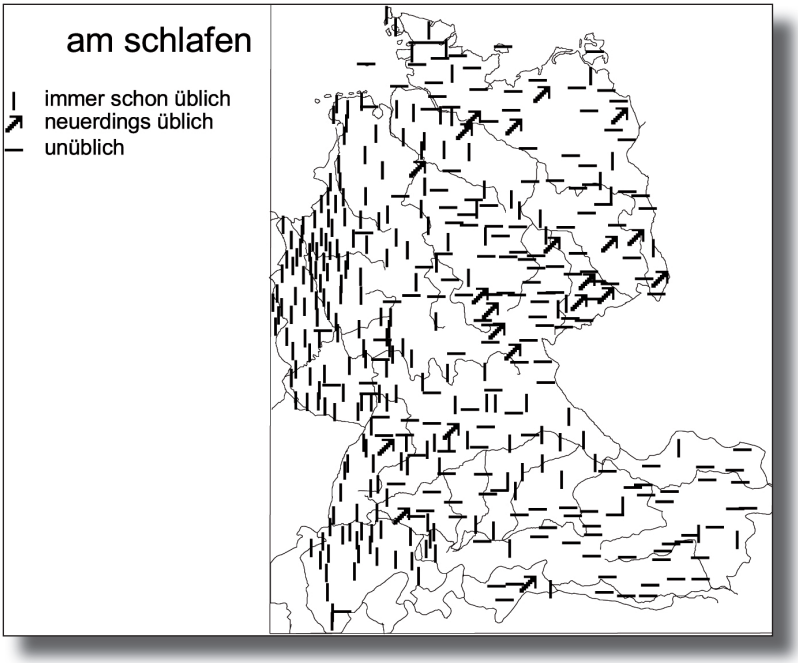
Karte 2

Mains mittlerweile eine völlig gleichberechtigte oder gar dominierende Alternative dar. Die schon bei Kretschmer (1969, 82f.) erwähnte Höherbewertung der südlichen, phonologisch als ‚fremd' erkennbaren Variante hat hier offenbar langfristig zur einseitigen Aufweichung des Nord-Süd-Gegensatzes geführt.

5.2. *hier/da* (Karte 2)

Bei der Verwendung von *hier* oder *da* in dem Satz „Wir wohnen schon seit 10 Jahren ___ (= in der Wohnung, in der die Unterhaltung stattfindet)" spielen derartige Aspekte dagegen keine Rolle, hier markieren die Meldungen nach wie vor eine relativ klare Nord-Süd-Grenze auf der Höhe der Mainlinie. Der Vergleich mit der DiWA-Karte IV-4,181 (vgl. Digitaler Wenker-Atlas, http://www.diwa.info) zeigt, dass die Arealbildung im alltagssprachlichen Gebrauch hier immer noch mit den dialektalen Verhältnissen um 1900 übereinstimmt.

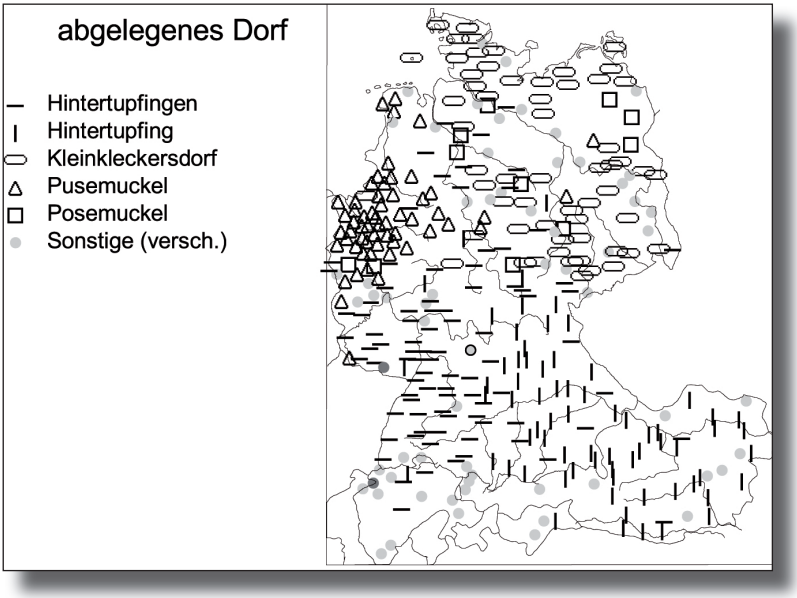
5.3. Verlaufsform mit *am* (Karte 3)



Karte 3

Bei der Verlaufsform mit *am* + Inf. wird seit Längerem eine Ausbreitung dieser angeblich ursprünglich „rheinischen“ oder „ruhrdeutschen“ Struktur beobachtet (IDS-Grammatik 1997, 1880). Daher wurde in die Frage in diesem Fall auch die Beurteilung des entsprechenden Gebrauchs als neu oder unverändert einbezogen (s. o. Abb. 1). Tatsächlich zeigt sich, dass die Progressivform vor allem im Westen (jedoch bis hinunter zur Schweiz) als „immer schon üblich“ eingestuft wird, in der Osthälfte dagegen häufiger als neu. In der Verbindung mit einem Akkusativobjekt („Ich bin gerade die Uhr am reparieren.“) geben die Meldungen dagegen noch klar die Beschränkung auf den Westen, vor allem auf Rheinland-Westfalen und die Schweiz, wieder: Dort wird diese Struktur mehrheitlich als „immer schon üblich“ eingestuft, im restlichen Gebiet als „unüblich“ (vgl. auch van Pottelberge 2004).

5.4. *Posemuckel/Hintertupfingen/...* (Karte 4)



Karte 4

Ein Phänomen, dessen ziemlich klare regionale Verteilung bisher nicht bekannt war, sind die Bezeichnungen für ein abgelegenes Dorf. Zwar befanden sich unter den Meldungen viele Varianten, die entweder ganz kleinräumig verbreitet oder aber nicht regionsspezifisch sind und nur we-

nige Male genannt wurden. Einige dominierende Varianten bilden jedoch deutliche größere Areale, die z. T. die Verteilung typischer Ortsnamenmuster (*-ingen* vs. *–ing*) reflektieren, z. T. aber auch überraschen (*Pusemuckel* ganz im Westen, also – vielleicht gerade bezeichnenderweise – besonders weit von dem namengebenden Ort bei Posen entfernt).

6. Schluss

Nach den Erfahrungen dieses Projekts hat sich das Internet als hervorragendes Instrument zur Gewinnung regionalsprachlicher Daten erwiesen. Selbst wenn gewisse Unsicherheiten in Kauf zu nehmen sind (die allerdings schriftliche Erhebungen ebenso bergen), ist das Risiko allein durch die Masse der erreichbaren Gewährspersonen doch begrenzt. Die Vorteile sind dagegen beträchtlich, vor allem was die Durchführbarkeit großräumiger Befragungen mit geringen Mitteln anbetrifft. Und wenn schon die Vor- und Nachteile elektronischer und traditionell-schriftlicher Erhebung – Flexibilität und Geschwindigkeit gegenüber besserer Kontrollierbarkeit – nicht eindeutig verteilt sind, so spricht bei der oftmals realistischeren Alternative ‚Online-Erhebung'/‚gar keine Erhebung' alles für erstere. Die Dialektologie ist sicherlich noch nicht im Begriff, ihren Gegenstand zu verlieren. Sie sollte aber die Chance nutzen, den gegenwärtigen Stand der sich wandelnden Sprachverhältnisse festzuhalten und zu dokumentieren, bevor sie sich weiter gewandelt haben. Die Möglichkeiten dafür waren noch nie so gut.

Literatur

Ammon, Ulrich/ Bickel, Hans/ Ebner, Jakob et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die deutsche Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin u. a.: de Gruyter.

Bucheli, Claudia/ Glaser, Elvira (2002): The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems. In: Barbiers, Sjef/ Cornips, Leonie/ van der Kleij, Susanne (Hg.): Syntactic Microvariation. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics, vol. II, S. 41–74.

Cornelissen, Georg (2002): Muster regionaler Umgangssprache. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung im Rheinland. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 69, S. 275–313.

Cornips, Leonie/ Poletto, Cecilia (2005): On standardising syntactic elicitation techniques (part 1). In: Lingua 115, S. 939–957.

Digitaler Wenker-Atlas (DiWA) (2001ff.). Hg. v. Jürgen Erich Schmidt u. Joachim Herrgen. Bearbeitet von Alfred Lameli, Alexandra Lenz, Jost Nickel und Roland Kehrein, Karl-Heinz Müller, Stefan Rabanus. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs". 1888–1923 handgezeichnet von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Marburg: Forschungsinstitut „Deutscher Sprachatlas" [http://www.diwa.info].

Dingeldein, Heinrich J. (1991): Studien zur Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. Areale, stratische und diachron-kontrastive Analysen. Tübingen: Francke.

Durrell, Martin (2004): Variation im Deutschen aus der Sicht von Deutsch als Fremdsprache. In: Der Deutschunterricht 1, S. 69–77.

Eichhoff, Jürgen (1977ff.): Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd. I/II: Bern: Francke [1977/78]; Bd. III: München u. a.: Saur [1993]; Bd. IV: Bern u. a.: Saur [2000].

Eichhoff, Jürgen (1982): Erhebung von Sprachdaten durch schriftliche Befragung. In: Besch, Werner et al. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 1. Berlin u. a.: de Gruyter, S. 549–554.

Elspaß, Stephan (2005): Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik. Ergebnisse einer Neuerhebung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, 1–51.

Friebertshäuser, Hans/ Dingeldein, Heinrich J. (1988): Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. Tübingen: Francke.

IDS-Grammatik (1997) = Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin u. a.: de Gruyter.

König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Bd 1: Text. Bd 2: Tabellen und Karten. Ismaning: Hueber.

König, Werner (2004): „Stimmen tut's nicht, aber es ist etwas Besonderes!" Die Motivation/Intention von Informanten als Faktor für „hyperkorrekte" Antworten bei sprachgeographischen Erhebungen. In: Greule, Albrecht/ Hochholzer, Rupert/ Wildfeuer, Alfred (Hg.): Die bairische Sprache. Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift für Ludwig Zehetner. Unter Mitarbeit von Ulrich Kanz. Regensburg: Vulpes, S. 189–193.

Kretschmer, Paul (1969): Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 2., durchges. u. erg. Aufl. [1. Aufl. 1918]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Maitz, Péter (2004): Warum-Fragen und Interdisziplinarität in der Dialektsoziologie. Eine kritische Bestandsaufnahme am Beispiel von Erklärungen zum Rückgang des Dialekts. In: Christen, Helen (Hg.): Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003. Unter Mitarbeit von Agnès Noyer. Wien: Praesens, S. 21–47.

Möller, Robert (2003a): Zur diatopischen Gliederung des alltagssprachlichen Wortgebrauchs. Eine dialektometrische Auswertung von Jürgen Eichhoff, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (Bd. 1–4; 1977, 1978, 1993, 2000). In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 70, S. 259–297.

Möller, Robert (2003b): Das rheinische tschö. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 67, S. 333–339.

van Pottelberge, Jeroen (2004): Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklungen in den kontinentalgermanischen Sprachen. Tübingen: Narr.

Protze, Helmut (1997): Wortatlas der städtischen Umgangssprachen. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Köln u. a.: Böhlau.